

Geteilte Stadt – Geteilte Kirche?

Soziale Segregation und kirchliche Vielfalt

Felix Eiffler

1. Was ist eine Stadt?

Die Definition¹ von Stadt ist relativ schwierig, da es sich laut Bernhard Schäfers bei der Stadt um ein Totalphänomen handelt.² Grundsätzlich kann man mit Martina Löw die Merkmale „Dichte, Größe und Heterogenität“³ als kennzeichnend für urbane Räume festhalten. Der Hamburger Theologe Wolfgang Grünberg, welcher sich intensiv mit dem Thema Stadt und Kirche befasst hat, definiert Stadt ebenfalls mit Blick auf Dichte und fügt noch die Merkmale Zentralität und Heterogenität hinzu: „Die S[tadt] [...] ist ein Gemeinwesen mit den Merkmalen Zentralität, Dichte, Heterogenität, Rechts- und Steuerhoheit, Abgrenzung (Stadtmauer), Größe.“⁴ Damit weist Grünberg auf die Tatsache hin, dass es eine Vielzahl von Stadttypen und Formen urbanen Lebens gibt. Deshalb bietet sich – analog zu *ländlichen Räumen* – die Nutzung der Formulierung *urbane Räume* an.

Neben der statistischen Beschreibung urbaner Räume gibt es noch Urbanität als einen durch städtisches Leben geformten Lebensstil.⁵ Dieser Lebensstil ist häufig sowohl Ursache als auch Folge von Verstädterung. Dazu zählen steigende Mobilität (u.a. Pendeln), gesellschaftliche Ausdifferenzierungen (in zahlreichen Bereichen wie Arbeit, Wirtschaft, Bildung, Kultur etc.), Wandel der Familienstrukturen (Rückgang traditioneller [Groß-]Familien und Entstehung neuer Familienformen), Veränderung der Wohnver-

1 Vgl. F. Eiffler, Kirche für die Stadt. Urbane Gemeindeentwicklung unter den Bedingungen urbaner Segregation, BEG 29, Göttingen 2020, 64–80.

2 Vgl. B. Schäfers, Stadtsoziologie. Stadtentwicklung und Theorien – Grundlagen und Praxisfelder, Wiesbaden 2010, 18f. Schäfers nutzt den Begriff *phénomène social total* von Marcel Mauss.

3 M. Löw, Stadt- und Raumsoziologie, in: G. Kneer / M. Schroer (Hg.), Handbuch Spezielle Soziologien, Wiesbaden 2010, (605–622) 606.

4 J.S. DANGSCHAT / U. KÖPF / W. GRÜNBERG, Art. Stadt, RGG⁴ 7 (2004), (1655–1663) 1161.

5 Vgl. EIFFLER, Kirche für die Stadt, 82–87.

hältnisse (mieten statt kaufen) und kultureller Wandel (v.a. als Folge von Globalisierung). Mit dem hohen Grad an Verstädterung Deutschlands (im Jahr 2023 lebten in Deutschland 77,7 % der Bevölkerung in Städten)⁶ geht eine starke Urbanisierung der deutschen Gesellschaft einher, d.h. urban geprägte Lebensweisen zeichnen auch diejenigen aus, die nicht mehr oder noch nie in Städten gelebt haben. Die Unterschiede von Stadt und Land sind zwar noch erkennbar (v.a. statistisch hinsichtlich von Dichte, Zentralität und Heterogenität), schwächen sich aber immer mehr ab und verlieren v.a. in soziokultureller Hinsicht an Bedeutung, da sich ein von Modernisierung, Ausdifferenzierung und Mobilität geprägter Lebensstil ebenso in ländlichen Räumen zeigt. In der Stadtsoziologie sprechen daher einige von der Auflösung des Stadt-Land-Gegensatzes bzw. von Stadt und Land „als Mehr oder Weniger des gleichen.“⁷

2. Sozialraumorientierung als Haltung kirchlichen Engagements

In den 1930er Jahren ist Albert Einstein in die USA immigriert und hat in Princeton gelebt, wo er 1955 verstarb. Anders als Thomas Mann, der ebenfalls für einige Jahre in Princeton lebte, verbrachte Einstein viel Zeit auf der Straße und wurde zu einem äußerst beliebten Bürger der Stadt. In einer Zeit, in der die Bewohner:innen von Städten wie Princeton noch streng nach Hautfarbe segregiert waren, verbrachte er viel Zeit im sog. *colored district* und pflegte intensive Kontakte zur afroamerikanischen Bevölkerung der Stadt. Einstein wusste, wie es sich anfühlte, gesellschaftlich benachteiligt zu werden, er nutzte diese Erfahrung, um Brücken zwischen den verschiedenen Gruppen der Gesellschaft zu bauen, und setzte sich z.B. leidenschaftlich für Bürgerrechte ein. William Storrar entdeckt darin ein Beispiel für kirchliches Handeln im Exil:

What kind of exiles are we going to be as churches in post-modern Europe? Are we going to be house dwellers like Thomas Mann, wrestling with our own problems in relative isolation from our neighbors? Or are we going to be street dwellers like Einstein, wrestling with the problems

6 Vgl. STATISTA, Politik und Gesellschaft. Statistik-Report zur Geographie in Deutschland, Hamburg 2024, 59.

7 H. HÄUSSERMANN / D. LÄPPLE / W. SIEBEL, Stadtpolitik, Edition Suhrkamp 2512, Frankfurt a.M. 2008, 41.

of our neighbors, sitting on the porch with them, opening our homes to the stranger.⁸

2.1. Sozialraumorientierung im Kontext urbaner Räume

Die Frage Storrars richtet den Blick auf kirchliche Sozialraumorientierung als eine grundsätzliche Haltung kirchlichen Engagements.⁹ In diesem Beitrag sollen die Themen Sozialraumorientierung und Spiritualität für den Kontext Stadt bzw. urbane Räume fruchtbar gemacht werden. Zur Annäherung an das komplexe und äußerst dynamische Feld städtischer Kontexte fokussiert der Beitrag soziale Segregation als vorrangig (wenn auch nicht alleinig) urbanes Phänomen.¹⁰ Die bevölkerungsproportionale Karte des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung¹¹ veranschaulicht die Bedeutung urbaner Räume, da sie anzeigt, wo sich die Bevölkerung verdichtet. Die flächenproportionale Karte zeigt, wo sich – statistisch betrachtet – städtisch sowie ländlich geprägte Gebiete finden.¹² So sind Bundesländer wie Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg in statistischer Hinsicht vorrangig städtisch geprägt, wohingegen Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Thüringen sowie Niedersachsen eher ländlich geprägt sind und eine teilweise dünne Besiedlung aufweisen.

8 W. STORRAR, *From Injury to Invitation: The Evangelical Conditions for Dialogue in Post-Modern Europe*, in: M. REPPENHAGEN (Hg.), *Kirche zwischen postmoderner Kultur und Evangelium*, BEG 15, Neukirchen-Vluyn 2010, (132–149) 149.

9 Vgl. F. EIFFLER, *Kirche hier und jetzt. Wie Christen Gottes Mission treu sind und ihrem Kontext gerecht werden. Theorie und Praxis für Gemeinden und Gründer*, Holzgerlingen 2023.

10 Ausführlicher dazu vgl. EIFFLER, *Kirche für die Stadt*, 122–202.

11 Vgl. BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (BBSR) IM BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (BBR), *Raumb Beobachtung.de*, <https://bbsr-geodienste.de/raumb Beobachtung/>, *Bevölkerungsproportionales Kartogramm mit der Themenauswahl: Raumbgrenzung und der Indikatorenauswahl: Städtischer und ländlicher Raum* (Zugriff: 22.12.2023).

12 Ebd. *Flächentreue Karte mit der Themenauswahl: Raumbgrenzung und der Indikatorenauswahl: Städtischer und ländlicher Raum* (Zugriff: 22.12.2023).

2.2. Sozialraumanalyse

Neben der statistischen Erfassung sozialer Räume¹³ bieten sich vor allem Methoden der Sozialraumanalyse an, um den Sozialraum zu untersuchen und besser zu verstehen, was die spezifischen sozialen Bedingungen und Dynamiken eines bestimmten (urbanen) Sozialraums sind. Diese Methoden umfassen u.a. strukturierte Stadtteilbegehungen, Befragung von Schlüsselpersonen oder Expert:innen sowie Institutionenbefragungen.¹⁴ Viele dieser Methoden sind auch ohne sozialwissenschaftliche Qualifikation nutzbar und eine Analyse des Sozialraums ist die Voraussetzung für eine Orientierung kirchlichen Handelns am Sozialraum.¹⁵

3. Soziale Segregation als urbanes Phänomen

Bei der Beschäftigung mit urbanen Räumen fällt ein Phänomen besonders ins Auge, da es die soziale Wirklichkeit der meisten Städte prägt und sowohl geographisch-räumlich als auch sozial-symbolisch¹⁶ von Bedeutung ist: Soziale (oder residentielle) Segregation. Dieses Phänomen ist bereits für die Antike belegt und somit in gewisser Hinsicht so alt wie die Stadt selbst. Der Begriff Segregation wird seit Beginn stadtsoziologischer Forschung am Anfang des 20. Jahrhunderts für die Beschreibung ungleicher Verteilung städtischer Bevölkerung verwendet. Dabei handelt es sich um ein komplexes

13 Geeignete Anlaufstellen bieten die Homepages des Statistischen Bundesamtes, der Statista-Plattform, des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, des Dashboards Deutschland, der Genesis-Datenbank des Statistischen Bundesamtes, der Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung und des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

14 Für eine gute Einführung in das Thema Sozialraumanalysen vgl. CH. SPATSHECK / K. WOLF-OSTERMANN, Sozialraumanalysen. Ein Arbeitsbuch für soziale, gesundheits- und bildungsbezogene Dienste, Opladen / Toronto 2016, besonders 37–127. Eine Einführung in das Thema Kontextanalyse bieten T. FAIX / J. REIMER (Hg.), Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde, Transformationsstudien 3, Marburg 2012.

15 Die digitale Toolbox-Sozialraumanalyse von midi wurde speziell für die Nutzung im Rahmen kirchlich-diakonischer Praxis entwickelt: EVANGELISCHE ARBEITSSTELLE FÜR MISSIONARISCHE KIRCHENENTWICKLUNG UND DIAKONISCHE PROFILBILDUNG (MIDI) / EVANGELISCHES WERK FÜR DIAKONIE UND ENTWICKLUNG e.V., WIR & HIER Toolbox, <https://www.mi-di.de/wir-hier> (Zugriff: 20.11.2023).

16 Zur Frage nach dem „Raum“ in der Stadtsoziologie vgl. Eiffler, Kirche für die Stadt, 116–120.

Gefüge von Marktprozessen, individuellen Präferenzen und Schicksalen, historischen Entwicklungen sowie politischer Gestaltung etc.¹⁷

Hartmut Häußermann und Walter Siebel definieren Segregation so: „Mit Segregation wird die Konzentration bestimmter sozialer Gruppen auf bestimmte Teilräume einer Stadt oder einer Stadtregion gemessen.“¹⁸ Schäfers definiert den Begriff etwas detaillierter: „Mit dem Begriff Segregation wird die sich räumlich widerspiegelnde soziale Differenzierung der Bevölkerung in der Siedlungsstruktur von Städten und Gemeinden zum Ausdruck gebracht. Segregation ist zugleich ein wichtiger Indikator der sozialen Ungleichheit bzw. der sozialen Differenzierung.“¹⁹ Die Beschreibung von Schäfer zeigt bereits, dass der Begriff der Segregation eng mit der Thematik sozialer Ungleichheit verknüpft ist. Im deutschsprachigen Diskurs fokussiert sich die Forschung zu Segregation meist auf das Thema Wohnen. So bezieht sich laut Julia Marth und Kurt Salentin der Begriff „[i]m deutschen Sprachgebrauch [...] meist auf die disproportionale wohnräumliche Verteilung sozialer Kategorien über geographische Einheiten, etwa Stadtviertel (residentielle Segregation).“²⁰ Das vorrangige Interesse der Soziologie richtet sich dabei auf Fragen und Herausforderungen sozialer Ungleichheit. Voraussetzungen für Segregationsprozesse sind einerseits räumliche Unterschiede (Architektur, Funktion, Lage, Image) und andererseits soziale Unterschiede (sozioökonomische, demographische und kulturell-ethnische Bedingungen).

Formen sozialer Segregation finden sich in den meisten deutschen Städten – unabhängig von deren Größe und Lage. Dies hat eine Langzeitstudie von Marcel Helbig und Stefanie Jähnen herausgefunden, welche für den Zeitraum von 2002 bis 2014 die Entwicklung von Segregation in 74 deutschen Städte miteinander verglichen hat.²¹ Laut dieser Studie waren die zehn Städte mit der stärksten Ausprägung an Segregation folgende: Schwerin, Rostock, Erlangen, Erfurt, Wolfsburg, Potsdam, Weimar, Kiel,

17 Vgl. a.a.O., 122–145.

18 H. HÄUSSERMANN / W. SIEBEL, Stadtsoziologie. Eine Einführung, Frankfurt a.M. 2004, 140.

19 SCHÄFERS, Stadtsoziologie, 191.

20 J. MARTH / K. SALENTIN, Segregation, in: G. ENDRUWEIT u.a. (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, Konstanz / München ³2014, (420–422) 420.

21 Vgl. M. HELBIG / S. JÄHNEN, Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten, WZB Discussion Paper P 2018–001, Berlin 2018.

Ingolstadt und Halle/Saale (Stand: 2014 – Werte in der Reihenfolge abnehmend).²²

Es gibt verschiedene Formen von Segregation.²³ Eine der bekanntesten dürfte die sog. Gentrifizierung²⁴ sein. Damit wird die bauliche und soziale Aufwertung von Wohngebieten beschrieben, welche zur Verdrängung der angestammten Bewohner:innen führen kann. Jürgen Friedrichs beschreibt Gentrifizierung als „Austausch einer statusniedrigen Bevölkerung durch eine statushöhere in einem Wohngebiet“.²⁵ Dieser Begriff und das Phänomen ist somit ambivalent und wird im Diskurs entsprechend kritisch diskutiert. Daneben gibt es – gleichsam als Kehrseite von Gentrifizierung – das Phänomen der Marginalisierung.²⁶ Dieser Begriff beschreibt den sozioökonomischen Abstieg eines Wohngebiets mit der Folge, dass aus einem *benachteiligten* Gebiet zunehmend ein *benachteiligendes* Gebiet wird. Pointiert könnte man sagen, dass sich einereits statushöhere Menschen in aufgewerteten Quartieren einschließen, indem bspw. die Mietpreise bestimmte Personengruppen grundsätzlich ausschließen. Auf der anderen Seite werden statusniedrigere Menschen in benachteiligenden Gebieten eingesperrt, da sie aufgrund sehr begrenzter Ressourcen kaum bis keine Möglichkeiten haben, einen anderen Wohnort zu wählen. Diejenigen, die es sich leisten können, verlassen das Gebiet und tragen damit weiter zu dessen Entmischung bei.

Die mit Segregationodynamiken verbundene soziale Ungleichheit äußert sich auf unterschiedliche Weise. Bei Prozessen von Gentrifizierung werden sowohl angestammte Bewohner:innen als auch Pionier:innen verdrängt. Bei der sog. *Super-Gentrification* werden selbst wirtschaftlich besser gestellte Menschen verdrängt, da die Mietpreise derart steigen, dass nur noch sehr wohlhabende Menschen sich bestimmte Wohnlagen leisten können.²⁷ Diese Verdrängung reduziert die Wahlmöglichkeiten derer, die davon betroffen sind. Bei denjenigen, die in marginalisierten Vierteln wohnen, ist die Wahlfreiheit noch stärker eingeschränkt und äußert sich in stark reduzierten

22 Vgl. a.a.O., 30.

23 Vgl. EIFFLER, Kirche für die Stadt, 129–140.

24 Vgl. a.a.O., 148–178.

25 J. FRIEDRICHS, Gentrification. Forschungsgegenstand und methodologische Probleme, in: DERS. / R. KECSKES (Hg.), Gentrification. Theorie und Forschungsergebnisse, Opladen 1996, (13–40) 14.

26 Vgl. EIFFLER, Kirche für die Stadt, 179–202.

27 Vgl. L. LEES, Super-gentrification. The Case of Brooklyn Heights, New York City, Urban Studies 40 (12/2003), 2487–2509.

Möglichkeiten sozialer Teilhabe. Bewohner:innen benachteiligter Viertel haben häufig keine starke Lobby und begrenzte Optionen, etwas an ihrer Situation zu ändern oder auch nur auf Missstände hinzuweisen. Zudem findet eine Reduktion kognitiver Dissonanz statt, die Menschen einen Zugang zur Mehrheitsgesellschaft erschwert und Erfahrungen alternativer Lebensentwürfe und sozialer Teilhabe limitiert. Unter diesen Bedingungen kann so etwas wie eine *Armutskultur* entstehen.²⁸ Die Auswirkung von Marginalisierung lässt sich als dreifache Benachteiligung marginalisierter Gebiete beschreiben: sozial, materiell und symbolisch.²⁹

Neben sozialer Segregation lassen sich zwei weitere Formen residentialer Segregation beschreiben: ethnische und demographische Segregation.³⁰

4. Kirchliche Vielfalt als Reaktion auf Segregation

Angesichts urbaner Segregation und der damit einhergehenden soziokulturellen Ausdifferenzierung urbanen Lebens stellt sich die Frage, wie Kirchen- und Gemeindeentwicklung unter diesen Bedingungen auftrags- und kontextadäquat gestaltet werden kann. Vor dem Hintergrund der *missio Dei*³¹ und der damit verbundenen Erkenntnis, dass Gottes Zuwendung allen Menschen gilt, gewinnt die Frage nach kontextueller Kommunikation des Evangeliums³² an theologischer Bedeutung. Zudem kommt vor dem

28 Vgl. H. HÄUSSERMANN / M. KRONAUER, Räumliche Segregation und innerstädtisches Ghetto, in: R. STICHWEH / P. WINDOLF (Hg.), *Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit*, Wiesbaden 2009, (157–173) 165–169.

29 Vgl. EIFFLER, *Kirche für die Stadt*, 193–201.

30 Vgl. a.a.O., 131–133.

31 Vgl. a.a.O., 203–244 und M. HERBST, „Weil Gott es nicht lassen kann...“. *Missio Dei* als Leitbegriff der Praktischen Theologie?, in: F. EIFFLER / D. REISSMANN, „Wir können’s ja nicht lassen...“. Vitalität als Kennzeichen einer Kirche der Sendung, *Mission und Kontext* 1, Leipzig 2023, 187–206. J. MOLTSMANN fasst die Idee einer *missio Dei* so zusammen, „dass nicht die Kirche eine Mission ‚hat‘, sondern dass vielmehr umgekehrt die Mission Christi sich ihre Kirche schafft. Nicht von der Kirche her ist die Mission, sondern von der Mission her ist die Kirche zu verstehen.“ (J. MOLTSMANN, *Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*, München 1975, 23).

32 Vgl. dazu E. LANGE, *Edition Ernst Lange*, Bd. 2: *Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns*, hg. und eingeleitet von RÜDIGER SCHLOZ, *Lese-Zeichen*, München 1981, v.a. 66–160; CH. GRETHLEIN, *Praktische Theologie*, Berlin 2016 und F. EIFFLER, „Wir können’s auch weiterhin nicht lassen“. *Künftige Forschung und Lehre zu Evangelisation & Gemeindeentwicklung*, in: DERS. / D. REISSMANN,

Hintergrund eines hohen Grades an Säkularisierung sowie religiöser Ausdifferenzierung³³ urbaner Räume einer Einladung zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben bzw. einer Einladung zum Glauben an Jesus Christus besondere Relevanz zu.

Vor dem Hintergrund des Themas Sozialraum und Spiritualität hat eine doppelte Hörrichtung zentrale Bedeutung für urbane Kirchen- und Gemeindeentwicklung: Zum einen gilt es, auf den sozialen Kontext mit seinen Dynamiken, Herausforderungen und Besonderheiten zu achten. Zum anderen gilt es, auf das Evangelium, die eigene Tradition bzw. Gott selbst zu hören. Beide Hörrichtungen miteinander zu verbinden, zeichnet eine urbane Gemeindeentwicklung aus. Michael Herbst und Hans-Hermann Pompe schreiben, dass kontextadäquate Kirchenentwicklung „die kritische Kursprüfung nie hinter sich“ hat, sondern: „[I]m Hören auf die biblische Botschaft und in Aufmerksamkeit für unsere Gesellschaft müssen wir immer wieder die Richtung ändern, um den Kurs zu halten.“³⁴

Lauscht man in beide Richtungen, so dürfte man schnell feststellen, dass eine Pluralisierung von kirchlichen und gemeindlichen Ausdrucksformen (nicht nur, aber) besonders für die urbane Kirchen- und Gemeindeentwicklung angezeigt ist, denn „[w]enn Kirche dort geschieht, wo Menschen an der ‚Kommunikation des Evangeliums‘ (Ernst Lange) teilhaben, dann sind die Formen kirchlicher und gemeindlicher Praxis nicht vorab festgelegt. Sie haben sich – als dauerhafte ebenso wie als zeitlich begrenzte – daran zu bemessen, ob Menschen heute auch partiell und ihren lebensweltlichen Voraussetzungen entsprechend an ihnen partizipieren (können).“³⁵ Die minimalistische Ekklesiologie von CA VII bietet einen theologisch weiten Rahmen, um Ausdrucksformen von Kirche situationsadäquat zu entwickeln und zu gestalten.

Vor dem Hintergrund bereits bestehender kirchlicher Sozialformen möchte ich im Folgenden drei urbane Formatierungen vorschlagen, um existierende kirchliche Ausdrucksformen zu ergänzen und zu erweitern.

„Wir können’s ja nicht lassen...“. Vitalität als Kennzeichen einer Kirche der Sendung, Mission und Kontext I, Leipzig 2023, 165–175.

33 Vgl. EIFFLER, Kirche für die Stadt, Zusatzmaterial 57–71.

34 M. HERBST / H.-H. POMPE, Vertrauen und Verantworten. Regioloale Kirchenentwicklung II: Umsetzung, Praxis und Erfahrungen, Berlin 2023, 59.

35 P. BUBMANN / K. FECHTNER / B. WEYEL, ‚Gemeinde auf Zeit‘. Empirische Wahrnehmung punktuell-situativer Formen evangelischer Kirche und ihre sozialitätstheoretische Reflexion, in: P. BUBMANN / B. WEYEL (Hg.), Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche, Leipzig 2014, (132–144) 133.

Diese sind: Quartiersgemeinden, Stadtkirchen und *fresh expressions of Church* (fxC).

4.1. Quartiersgemeinden

Möchte man Kirche und Gemeinde vom urbanen Kontext her entwickeln, so liegt es nahe, stadteigene Strukturen zu identifizieren und zu nutzen. Eine mögliche urbane Ordnungs- und Orientierungsgröße ist das Quartier. Olaf Schnur beschreibt das Quartier als einen Schlüsselbegriff für Stadtentwicklung, welcher jedoch einer hohen Deutungsvielfalt unterworfen ist.³⁶ Schnur schlägt folgende Definition vor:

Ein Quartier ist ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden.³⁷

Schnur fährt fort:

Ausgehend von dieser Definition muss ein Quartier sozial konstruierbar (und nicht unbedingt administrativ abgegrenzt), überschaubar (also nicht zu groß), auf alltägliche Lebenswelten und soziale Sphären bezogen (also eine interaktive Struktur bereitstellen) und identifikatorisch sein (also ein Potenzial für zumindest eine partielle lokale Identifikation bieten).³⁸

Er verweist darauf, dass Quartiere sog. Fuzzy Places sind, also Orte mit „fokussierter Unschärfe“, die einen mehr oder minder gut zu identifizierenden *Kern* haben. Dieser Kern ist i.d.R. der Wohnort, der als Zentrum von ellipsenfrömigen Soziosphären fungiert. Der *Saum* des Quartiers franst

36 Vgl. O. SCHNUR, Quartier als Schlüsselbegriff, in: BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (Hg.), Stadt gemeinsam gestalten. Neue Modelle der Koproduktion im Quartier, Bonn 2021, 13–17. Schnur schreibt: „Das ‚Quartier‘ eignet sich nämlich als ideale Projektionsfläche für viele Inhalte: Identität, Heimat, Recht auf Stadt, Forschung, Investition, Planung etc.“ (a.a.O., 14).

37 O. SCHNUR, Quartiersforschung im Überblick. Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven, in: DERS. (Hg.), Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis, Wiesbaden 2014, (19–54) 43.

38 Ebd.

gewissermaßen aus und unterliegt oszillierenden Dynamiken und größerer Fluidität als der Kern.³⁹

Beachtet man, dass sich in einem Quartier verschiedene Lebenswelten und Wohnorte überlagern, wird deutlich, dass es sich bei einem Quartier um eine komplexe und vielschichtige Größe handelt, welche sich nur punktuell und multiperspektivisch erfassen lässt. Die Größe eines Quartiers kann schwanken (1.500 bis 30.000 EW), Quartiere können sich überlappen und Grenzen eines Quartiers können von den (dort lebenden) Menschen unterschiedlich wahrgenommen werden (*gefühlte* Quartiergrenzen).⁴⁰ Ein entscheidendes Kriterium zur Wahrnehmung und Beschreibung eines Quartiers lautet *Überschaubarkeit*, denn „Quartiere müssen einen ‚menschlichen Maßstab‘ aufweisen, um eine Identifikation zu entwickeln und damit als ‚soziale Landschaft‘ konstruierbar und reproduzierbar zu sein.“⁴¹ Es gibt keine strenge Zugehörigkeit im Sinne eines klaren *Drinnen* oder *Draußen*, sondern eher ein Gefühl der mehr oder minder stark empfundenen Zugehörigkeit. Die Größe „Quartier“ lässt sich schwer fassen und hat genau darin ihre Stärke – sie bildet die fluide Dynamik urbaner Lebensräume ab.⁴² Die Schlüsselfunktion des Quartiers hängt nicht zuletzt daran, dass der Begriff verschieden perspektiviert und gefüllt werden kann – „als Mittelpunktort, als Lebenswelt, als Sozialraum und als professionelle Handlungsebene.“⁴³

Der Kern der fluiden Größe Quartier ist die Wohnung⁴⁴ und somit ist eng mit dem Begriff Quartier der komplexe Begriff Nachbarschaft verbunden. Die Berliner Studie „Nachbarschaft als lokales Potenzial städtischer Entwicklung“ hat u.a. gezeigt:

Mit dem Begriff Nachbarschaft stellten die befragten Bewohnenden einen territorialen Bezug her. Territoriale Grenzen verliefen dabei subjektiv. Viel mehr noch aber löste der Begriff Nachbarschaft vielfältige Assoziationen aus – z.B. das Zuhause, das Dorf, der Rückzugsort, das Ankommen. Sie können als Ausdruck subjektiver Bedürfnisse und Ide-

39 Vgl. a.a.O., 44, Abbildung 2.

40 Vgl. SCHNUR, Quartier als Schlüsselbegriff, 17.

41 SCHNUR, Quartiersforschung im Überblick, 43.

42 Vgl. a.a.O., 21–56 und EIFFLER, Kirche für die Stadt, 418–431.

43 SCHNUR, Quartier als Schlüsselbegriff, 17.

44 „Wo sich unser Lebensmittelpunkt befindet, der Ort der Regeneration und Reproduktion, bleibt aber eindeutig: Er befindet sich in unserer Wohnung und um sie herum.“ (ebd.).

alvorstellungen des Mit- und Nebeneinanders im städtischen Kontext gelesen werden. Oftmals gingen die Begriffsassoziationen auch mit Problematisierungen gesellschaftlicher Dynamiken und Verhältnissen [sic] einher. Es zeigte sich, dass Nachbarschaft ein durchaus emotional besetztes Konzept ist, das Sehnsucht, aber auch Ablehnung hervorrufen kann.“⁴⁵

Folglich gilt: „Von Nachbarschaft zu sprechen, bedeutet auch immer, von sozialen Beziehungen, Interaktionen und Alltagshandlungen zu sprechen.“⁴⁶

Eine kontextsensible urbane Kirchen- und Gemeindeentwicklung sollte die intermediäre Bedeutung von Quartieren als Orte des Wohnens und der Nachbarschaft nicht ignorieren, wenn sie dem Phänomen *residentieller* Segregation begegnen möchte. Vielmehr gilt es, das Quartier als einen Sozialraum erschließende Größe wahrzunehmen und zu nutzen. Im Quartier lassen sich Dynamiken sozialer Segregation und ihre Folgen früh und unmittelbar wahrnehmen. Zugleich bietet das Quartier als Zwischengröße zwischen der residentiellen Nachbarschaft und regionalen Netzwerken die Möglichkeit, die lokalen Entwicklungen in Beziehung zu regionalen, stadtweiten oder globalen Prozessen zu setzen. Eine sowohl im Quartier verwurzelte als auch stadtweit und ökumenisch vernetzte kirchliche Ausdrucksform kann als Interessenvertretung der Bewohner:innen eines Viertels fungieren. Sie kann auf die lokale Situation und ihre Herausforderungen aufmerksam machen, negative Entwicklungen benennen und Partner:innen für eine nachhaltige Quartiersentwicklung suchen. Als öffentliche Kirche⁴⁷ nehmen Quartiersgemeinden ihre prophetische Aufgabe u.a. in sozialpolitischer Hinsicht wahr und üben ausgehend von der Botschaft des Reiches Gottes Grundsatzkritik an gesellschaftlichen Entwicklungen aus. Um die skizzierte Aufgabe zu erfüllen, sollten quartiersförmerige Gemeinden die kirchliche Organisationsform der Parochie wenigstens

45 S. TAPPERT / M. DRILLING / O. SCHNUR, Nachbarschaft als lokales Potenzial städtischer Entwicklung. Konstitutionsbedingungen, Bedeutungen und Möglichkeiten der Verstetigung, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (3/2020), (157–162) 159.

46 Ebd.

47 Vgl. u.a. H. BEDFORD-STROHM, Öffentliche Kirche in den Herausforderungen der Zeit, EvTh 79 (1/2019), 9–16, hier besonders 15f.

ergänzen, wenn nicht in einigen Fällen sogar ersetzen⁴⁸ und sich als Ko-Produzentinnen städtischer Entwicklung anbieten⁴⁹ sowie nach Wegen kontextueller Kommunikation des Evangeliums suchen.⁵⁰ Dabei dürfen sie die Prozesshaftigkeit von Nachbarschaft und Quartierentwicklung sowie -konstitution nicht unterschätzen, sondern sollten sich in fortwährender Wahrnehmung des Sozialraums üben, um quartierförmige und damit stadtgerechte Ausdrucksformen von Kirche zu entwickeln und zu erproben. Die Wahrnehmung der sozialräumlichen Rahmenbedingungen ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass Kirche einen Beitrag zum Gemeinwesen leisten kann, und dies gilt eben besonders angesichts sozialer Segregation:

„Nur wenn Gemeinden nah bei den Menschen eines Quartiers sind, können Sie [sic] ‚Kennerinnen des urbanen Lebens‘ werden und die Prozesse sozialen Wandels und sozialer Entmischung verstehen, die Dynamiken durchschauen und einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten (Diakonia), indem sie mit den Menschen des Kontexts und somit in die Situationen hinein das Evangelium kommunizieren und den Menschen beistehen und eine Alternative bzw. einen Kontrast sowie eine Gegenkultur zu den negativen Folgen dieser Prozesse aufzeigen und eröffnen (Koinonia). Nur aus dieser Position der Nähe kann urbane Gemeindeentwicklung die Glieder des Leibes Christi darin stärken, dieser

48 Vgl. dazu EIFFLER, Kirche für die Stadt, 432f. Es geht nicht darum, „städtische Parochien einfach aufzulösen und durch Quartiersgemeinden zu ersetzen. Es handelt sich vielmehr um eine sukzessive Weiterentwicklung des parochialen Systems – weg von der Eigenlogik der Parochie hin zur Eigenlogik des Quartiers.“ (a.a.O., 432). Vgl. dazu auch U. POHL-PATALONG, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Habil. Universität Bonn, Göttingen 2003, v.a. 216–227.

49 „Nachbarschaften können auch als politische Räume oder Räume des politischen Handelns gelesen werden. Während sie als Interventionsebene (top-down) eine wichtige Bezugsgröße darstellen, organisieren sich Nachbarn zunehmend selbst in Form von Vereinen und Initiativen und positionieren sich als Akteure der Stadtentwicklungen.“ (TAPPERT / DRILLING / SCHNUR, Nachbarschaft als lokales Potenzial, 160).

50 „Der nachbarschaftliche Alltag eröffnet zudem Möglichkeiten: das Erlernen von Demokratie und politischem Handeln, Selbstermächtigung, die Auseinandersetzung mit sozialer und kultureller Diversität und den Abbau von rassistischen und diskriminierenden Stereotypen. Eine wichtige Aufgabe der professionellen Nachbarschaftsarbeit ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine soziale Teilhabe aller ermöglichen und sozialräumliche Segregation verhindern.“ (a.a.O., 162). Das bildende Potential der Nachbarschaft könnte auch für die Kommunikation des Evangeliums entdeckt werden.

spezifischen Situation gerecht zu werden und das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen (Martyria, Leiturgia und Diakonia).⁵¹

Als Teil der sozialen Infrastruktur⁵² eines Quartiers können Quartiersgemeinden so ihren spezifischen Beitrag zur Stadtentwicklung leisten. Worin der spezifische Beitrag kirchlichen Engagements besteht, muss im Einzelfall entschieden werden, aber er hängt eng mit der Botschaft der Versöhnung (vgl. 2 Kor 5,11–21) zusammen, denn das Ziel der Mission Gottes kann mit Michael Herbst so beschrieben werden: Es „ist die Versöhnung ‚in jeder Beziehung,‘ mithin das Heilwerden der gesamten Schöpfung mit allen ihren Kreaturen. In der ökumenischen Debatte über die Struktur missionarischer Gemeinden wurde hier häufig vom ‚Schalom‘ gesprochen. Freilich hat dieser Schalom ein ‚Herzstück‘; es ist die Versöhnung des Menschen mit Gott. Die Heimkehr des aus dem Grundvertrauen gefallenen und heimatlos gewordenen Menschen, das ‚Finden‘ des Menschen, der Gott verloren ging.“⁵³

Eine Quartiersgemeinde⁵⁴ entfaltet ihr Potential „als Kirche in der Nähe, wenn sie in der Nähe zu den genannten Lebensfragen und im Dialog mit der Bibel ‚hart an der Realität‘ bleibt.“⁵⁵ Um diese doppelte Wahrnehmungs- und Kommunikationskompetenz muss sich stets bemüht werden – nicht zuletzt da sich der Kontext ständig wandelt.

4.2. Stadtkirchen

Da das Quartier nicht die einzige Form städtischer Lebenswirklichkeit präsentiert, bedarf es weiterer Formen christlicher Präsenz und kirchlichen Engagements in der Stadt. Die eher an der lokalen Ebene orientierte Quartiersgemeinde findet eine gute Ergänzung in Citykirchen bzw. Stadtkirchen.⁵⁶ Citykirchen sind laut Frank Löwe „Sakralgebäude [...], die in einem urbanen Kerngebiet mit hoher Konzentration von Dienstleistungs-

51 EIFFLER, Kirche für die Stadt, 427f.

52 Vgl. R. NEEF, Quartiersleben und soziale Klassen, in: H. HERMANN u.a. (Hg.), Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie), Stadt, Raum und Gesellschaft, Wiesbaden 2011, (235–264) 254–257.

53 M. HERBST, beziehungsweise. Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge, Neukirchen-Vluyn ²2013, 159.

54 Vgl. dazu EIFFLER, Kirche für die Stadt, 418–433.

55 P. CORNEHL / W. GRÜNBERG, Chancen der Ortsgemeinde, in: W. GRÜNBERG, Die Sprache der Stadt. Skizzen zur Großstadtkirche, Leipzig 2004, (279–297) 289.

56 Vgl. dazu Eiffler, Kirche für die Stadt, 434–447.

einrichtungen stehen, die von ihrer baulichen Gestalt her öffentlich ausstrahlen und in denen parochieübergreifende Funktionen wahrgenommen werden.⁵⁷ Neben diesen sog. *zentralen* Citykirchen gibt es noch *marginale* Citykirchen.⁵⁸ Damit meint Löwe solche Kirchen, die nicht alle Merkmale erfüllen (bspw. Standort, Alter etc.), aber dennoch Merkmale von *zentralen* Citykirchen aufweisen, v.a. was ihre parochieübergreifende Funktion angeht, welche teilweise überregional bzw. stadtübergreifend sein kann (sog. *Symbolkirchen*). In diesem weiteren Sinne soll von Stadtkirchen sowohl im Sinne zentraler Citykirchen als auch im Sinne solcher Symbolkirchen gesprochen werden, die sich außerhalb der City befinden und meist jünger sind.

Das Potenzial von Stadtkirchen hat die englische Studie „From Anecdote to Evidence“ aufgezeigt: Die Studie ergab, dass städtische Großkirchen und Kathedralen (in England) zwischen 2002 und 2012 hinsichtlich der Teilnahme am Gottesdienst um 35 % gewachsen sind. Die Besonderheit dieser Kirchen wird so beschrieben: „[G]reater churches play a significant role in their dioceses. They often are and could be seen as resourcing communities for nearby churches and parishes. They maintain a strong public and civic profile, and regularly welcome large volumes of visitors though [sic] their doors. More significantly these churches are recognised as being centres of worship and mission in their dioceses and localities.”⁵⁹ Die Idee sog. Resource Churches (RC) bzw. City Centre Resource Churches (CCRC) wurde in den letzten Jahren in Großbritannien weiterentwickelt und kann auch für den deutschen Kontext interessant sein.⁶⁰

Folgende Merkmale arbeitet Alexander Philipp für RC heraus: Diese Gemeindeform ist in die diözesane Struktur eingebunden, d.h. sie wurde vom Bischof zur RC ernannt, wird entsprechend gefördert und nimmt ihre unterschiedlichen Aufgaben in enger Abstimmung mit der Diözese und ihren Zielen (u.a. der „Evangelisation und sozialen Transformation einer

57 F.W. LÖWE, Das Problem der Citykirchen unter dem Aspekt der urbanen Gemeindestruktur. Eine praktisch-theologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung von Berlin, Münster 1999, 19.

58 Vgl. a.a.O., 19f.; 445–451.

59 THE CHURCH COMMISSIONERS FOR ENGLAND, From Anecdote to Evidence, London 2014, 24.

60 Vgl. A. PHILIPP, Klassische Gemeindegründung – Ein Handlungsinstrument für Kirchen in Transformationsprozessen? Eine explorative Studie zur Gemeindegründungsszene in der Church of England mit Überlegungen zu einem Transfer in den deutschen landeskirchlichen Kontext, BEG 33, Göttingen 2023, 315–323.

Stadt oder Region“)⁶¹ wahr. Die Ausstattung mit finanziellen, personellen und baulichen Ressourcen ist überdurchschnittlich. „Für den Sonderfall der *City Centre Resource Church* umfasst dies auch die örtliche Nähe zum Stadtzentrum einer Großstadt.“⁶² Gemäß ihrem Namen nimmt eine RC ihre Verantwortung auch für umliegende Gemeinden wahr und verfolgt das Ziel, andere Gemeinden und Initiativen mit ihren eigenen Ressourcen zu unterstützen und so zur Förderung christlich-kirchlichen Lebens im urbanen Umfeld beizutragen. Die Perspektive einer RC übersteigt die Ebene der Parochie und nimmt einen größeren städtischen Bereich (bzw. die gesamte Stadt) in den Blick und weiß sich mit ihrer kommunikativ-diakonischen (bzw. missionalen) Sendung einer größeren Gruppe von Menschen verpflichtet. Außerdem wollen RC als Lerngemeinschaften fungieren und Orte eröffnen, in denen sowohl innerkirchliche Lernprozesse als auch ein Dialog mit dem umgebenden soziokulturellen Kontext stattfinden können. Ein weiterer Aspekt des Engagements von RC ist das Gründen von neuen Gemeinden im Stadtgebiet. Dies geschieht häufig durch Aussendung eines Gründungsteams. Schließlich engagieren sich RC in der Ausbildung und Begleitung von haupt- und ehrenamtlichen Leitungspersonen. Angesichts der in Deutschland bereits gut entwickelten Citykirchenarbeit⁶³ kann die englische Perspektive hilfreiche Anregungen bieten und im Sinne eines ökumenischen Lernens helfen, die Chancen von zentralen *und* marginalen Citykirchen als Resource Churches zu entdecken, zu entwickeln und zu nutzen.

Die spezifische Erschließung und Nutzung des Potenzials einer Stadtkirche hängt von zahlreichen kontextuellen Faktoren (und nicht zuletzt von der Beschaffenheit des Gebäudes) ab. Was man aber bei aller Unterschiedlichkeit der stadtkirchlichen Orte festhalten kann, ist die potentielle Vielfalt der Menschengruppen und Milieus, die eine Stadtkirche frequentieren und somit mögliche Partner:innen bei der Kommunikation des Evangeliums sind. Hier bilden Stadtkirchen einen deutlich breiteren Querschnitt durch die Gesellschaft ab, als dies eine einzelne, am Quartier orientierte, Gemeinde vermag. Die Vielfalt an Besucher:innen kann und sollte sich auch in der Vielfalt an Veranstaltungsformaten sowie geistlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Angeboten ausdrücken. Der Kirchoraum

61 A.a.O., 321.

62 A.a.O., 322.

63 Vgl. u.a. NETZWERK CITYKIRCHENPROJEKTE E.V., Netzwerk Citykirchenprojekte, <https://www.citykirchenprojekte.de/> (Zugriff: 20.12.2023).

als ein in mehrerer Hinsicht besonderer Raum kann bspw. einer politischen Diskussionsveranstaltung eine eigene Prägung geben, die sich positiv auf die Gesprächskultur auswirkt. Stadtkirchen eröffnen so die Möglichkeit einer Begegnung und ggf. sogar Interaktion unterschiedlichster Gruppen, die sich in segregierten urbanen Räumen an anderen Orten kaum oder überhaupt nicht begegnen. Sehr eindrücklich ist mir das in der Kirche St. Mary Aldermary⁶⁴ in London begegnet: Im hinteren Bereich des Kirchenschiffs befindet sich ein Coffeeshop („Host Café“), der sowohl von Angestellten der umliegenden Banken und Firmen des Stadtteils als auch von Wohnungslosen und Tourist:innen genutzt wird. Gottesdienstlich wird die Kirche von Moot (einer contemplative community) genutzt. Das Leben der Gemeinschaft findet vor allem unter der Woche statt, da es im Viertel weder viele Wohnungen noch Geschäfte gibt und das Quartier am Wochenende kaum belebt ist.

Um einer solchen integrativen und möglicherweise sogar stadtweiten Aufgabe nachkommen zu können, bedürfen Stadtkirchen einer entsprechenden Ausstattung an Ressourcen, wie es beim Modell der Resource Church vorgesehen ist. Die gezielte Förderung und Nutzung der integrativen Potentiale stadtkirchlicher Arbeit ist besonders angesichts sozialer Segregation angezeigt.

Vor dem Hintergrund der missionalen⁶⁵ Aufgabe von Evangeliums-kommunikation (bzw. Evangelisation) und sozialem Engagement kommt den Stadtkirchen eine zentrale Aufgabe zu, da sie die Funktion einer öffentlichen Kirche mit stadtweiter Ausstrahlung und lokaler Verankerung kombinieren und zudem verschiedene soziale Gruppen gleichermaßen ansprechen und integrieren können. Somit können Stadtkirchen zu Andersorten (*Heterotopien*)⁶⁶ in der Stadt werden, an denen die Dynamiken von Segregation gebremst und punktuell überwunden werden können. Entdeckt

64 MOOT COMMUNITY, Moot. St Mary Aldermary, <https://www.stmaryaldermary.com> (Zugriff: 9.1.2024).

65 Die Verwendung des Begriffs „missional“ markiert zwei Aspekte: Erstens wird Mission im Anschluss an die *missio Dei* zuvörderst als eine Handlung Gottes und somit Gott als Subjekt der Mission beschrieben (siehe oben FN 31). Und zweitens betont der Begriff „missional“ die untrennbare Einheit von Verkündigung und Diakonie als Ausdruck der kirchlichen Sendung, vgl. D.L. GUDER (Hg.), *Missional Church. A Vision for the Sending of the Church in North America*, The Gospel and Our Culture Series, Grand Rapids (Michigan) / Cambridge (UK) 1998.

66 Vgl. M. FOUCAULT, *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe*, übers. von MICHAEL BISCHOFF, Stw 2071, Berlin 2017.

und nutzt stadtkirchliches Engagement die Ressourcen des Evangeliums als Kraft Gottes,⁶⁷ so kann das raumlogische Potential von Stadtkirchen eine theologisch-geistliche Qualität erhalten, welche die göttliche Kraft zur Versöhnung und Rettung (Schalom) in die soziale Wirklichkeit eines Stadtteils einträgt. Stadtkirchen werden somit zu Orten, an denen ganz unterschiedliche Menschen einander und Gott begegnen (können). Vor allem in der Begegnung mit Gott wird diesen Menschen die Möglichkeit eröffnet, auch dem ganz anderen Menschen zu begegnen, da das Evangelium eine Grenzen überwindende und verbindende Kraft besitzt (vgl. u.a. Mk 3,13–19; 1 Kor 12 und Eph 2,11–22).

In Ergänzung zu Quartiersgemeinden können Stadtkirchen als intermediäre Größe zwischen lokalen, regionalen und städtischen Kontexten fungieren. Stadtkirchen können als (architektonische) Knotenpunkte für eine öffentliche Kirche bzw. eine kontextsensible Kommunikation des Evangeliums gestaltet werden und somit eine Funktion wahrnehmen, welche die Möglichkeiten von Quartiersgemeinden übersteigt und somit ergänzt.⁶⁸

4.3. fresh expressions of Church

Eine letzte – um den sozialräumlichen Kontext bemühte – kirchliche Ausdrucksform, die Potenzial für den urbanen Kontext besitzt, soll abschließend noch knapp vorgestellt werden. Es handelt sich um die sog. fresh expressions of Church (fxc)⁶⁹, welche in der Church of England ent-

67 „Das Evangelium ist nicht nur eine Botschaft, die Christen verbreiten, sondern das, von dem diese Botschaft handelt. Es ist ‚eine Kraft, die jeden rettet, der glaubt‘ (Röm 1,16). Christen, die das Evangelium kommunizieren, kommunizieren also etwas, das sich entweder selbst als Evangelium kommuniziert oder nicht als Evangelium verstanden wird.“ (I.U. DALFERTH, *Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie*, Leipzig 2018, 41).

68 Ein anschauliches Beispiel für die Nutzung des Potentials einer sowohl lokal verankerten als auch überregional bekannten Kirche ist „silentMOD“ – eine multisensorische Ausgestaltung des Kölner Doms während der gamescom 2016. Die Installation hat Elemente der Gamer-Szene mit Inhalten des christlichen Glaubens verbunden und den Dom als Ort der Repräsentanz dieser Inhalte genutzt. Vgl. M. SWIATKOWSKI / K. NELISSEN / M. SELLMANN / M. STELZER / R. KÖNIG, *SilentMOD. Multisensorische Erfahrung im Kölner Dom*, Köln 2017.

69 Vgl. FRESH EXPRESSIONS, fx, <https://freshexpressions.org.uk/> (Zugriff: 21.12.2023).

standen sind.⁷⁰ Angeregt durch Gemeindegründungen⁷¹ sowie eine kirchlichen (Finanz-)Krise⁷² haben sich seit Beginn der 2000er Jahre viele kleine, häufig von Laien initiierte und geleitete, höchst unterschiedliche und kontextadäquate Ausdrucksformen von Kirche entwickelt. Die gängige Definition lautet: „A fresh expression is a form of Church for our changing culture established primarily for the benefit of people who are not yet members of any church.“⁷³ Zu den theologischen Grundüberzeugungen und Rahmenbedingungen für die Entstehung und Entwicklung einer fxC schreiben David Goodhew u.a.: „It will come into being through principles of listening, service, incarnational mission and making disciples. It will have the potential to become a mature expression of Church shaped by the gospel and the enduring marks of the Church and for its cultural context.“⁷⁴ Die mit fxC verbundene kirchliche Entwicklung wurde in Deutschland

-
- 70 Vgl. THE ARCHBISHOP'S COUNCIL, *mission-shaped church. church planting and fresh expressions of church in a changing context*, London 2004; G. LINGS, *A History of Fresh Expressions and Church Planting in the Church of England*, in: D. GOODHEW (Hg.), *Church Growth in Britain. 1980 to the Present*, Ashgate Contemporary Ecclesiology, Farnham 2012, 161–178; DERS., „Mixed Economy“ aus Parochien und „Fresh Expressions of Church“. Zur Entstehung und Entwicklung der Vorstellung von „mixed economy“ in der Anglikanischen Kirche Englands seit 2004, ins Deutsche übers. von EBERHARD HAUSCHILDT, PTh 109 (1/2020), 19–50; P.C. HÖRING / F. EIFFLER, Art. *Fresh Expressions of Church*, *Das wissenschaftlich- religionspädagogische Lexikon im Internet (WiReLex)* (2021), <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/200887/> (Zugriff: 22.12.2023).
- 71 Vgl. u.a. CHURCH OF ENGLAND – HOUSE OF BISHOPS (WORKING PARTY ON CHURCH PLANTING), *Breaking New Ground. Church Planting in the Church of England*, London 1994 und S. CROFT, *Gemeindepflanzung in der Anglikanischen Kirche. Von „Breaking New Ground“ (1994) zu „Mission-shaped Church“ (2004)*, in: M. BARTELS / M. REPPENHAGEN (Hg.), *Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?*, BEG 4, *Neukirchen-Vlyun* 2006, 86–95.
- 72 Vgl. u.a. C.G. BROWN, *The Death of Christian Britain. Understanding Secularisation 1800–2000, Christianity and Society in the Modern World*, Abingdon 2009.
- 73 D. GOODHEW / A. ROBERTS / M. VOLLAND, *Fresh! An Introduction to Fresh Expressions of Church and Pioneer Ministry*, London 2012, 75.
- 74 Ebd.

aufgenommen und intensiv (praktisch-)theologisch reflektiert⁷⁵ sowie in die kirchliche Praxis aufgenommen.⁷⁶

Aufgrund ihrer flexiblen, am Kontext orientierten Struktur, ihrer missionalen Grundformatierung und ihrer anlass-, themen- bzw. personenbezogenen Entwicklung ergänzen fxC sowohl Quartiersgemeinden als auch Stadtkirchen. Sie bieten die Chance, Themen, Herausforderungen und Wirklichkeiten eines urbanen Kontextes aufzugreifen, die sowohl lokal als auch quartierübergreifend relevant sind. Sie besitzen gegenüber Quartiersgemeinden und Stadtkirchen eine Eigenlogik, da sie sich über den unmittelbaren Ort hinaus orientieren (bspw. anhand des Themas Flucht und Migration) und sich zugleich in höchst kontextueller nachbarschaftlicher Nähe entwickeln können. Allein aufgrund ihrer Größe (im Durchschnitt 40–50 Personen) sind fxC tendenziell leichter zugänglich als eine (eher veranstaltungsorientierte) Stadtkirche. Zudem sind eher anlass- oder themenbezogene fxC nicht primär an die Raumlogiken von Wohnen und Nachbarschaft gebunden.

Zudem nehmen fxC den Umstand einer sowohl weiter entwickelten Säkularität als auch stärker ausdifferenzierten Spiritualität urbaner Räume ernst und suchen nach einladenden und barrierearmen Formen der Kommunikation des Evangeliums. Sie wenden sich intentional denen zu, die nicht (mehr) zur Kirche gehören. Michael Herbst hat darauf hingewiesen, dass gerade eine an Gottes Sendung orientierte Theologie und Kirchenentwicklung sensibel für den sie umgebundenen Kontext und seine soziokulturellen Wirklichkeiten sind.⁷⁷ Er stellt fest, dass Mission „das Interesse, die

75 Vgl. u.a. M. HERBST, Mission bringt Gemeinde in Form. Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext. Deutsche Ausgabe, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2006; H.-H. POMPE / P. TODJERAS / C.J. WITT (Hg.) Fresh X – Frisch. Neu. Innovativ. Und es ist Kirche, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2016 und S. MÜLLER, Fresh Expressions of Church. Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung, Diss. Universität Zürich, Zürich 2016.

76 Vgl. FRESH X-NETZWERK E.V., fx, <https://freshexpressions.de/> (Zugriff: 21.12.2023). Letztlich lässt sich auch die Initiative der „Erprobungsräume“ der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland auf die fxC-Impulse aus England zurückführen, vgl. dazu TH. SCHLEGEL, Nachgezeichnet. Innere und äußere Wegmarken des EKM-Prozesses, in: DERS. / J. KLEEMANN (Hg.), Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche, *midiKontur* 2, Leipzig ²2022, (76–98) 85f.; 92 und S. BILS, Act local – learn global. Die internationale Dimension der Erprobungsräume, in: TH. SCHLEGEL / J. KLEEMANN, Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche, *midiKontur* 2, Leipzig ²2022, 401–407.

77 Vgl. HERBST, Weil Gott es nicht lassen kann, 198–200.

Aufmerksamkeit und die Gesprächsbereitschaft von Kirche und Theologie im Blick auf Gesellschaft, Kultur, das ganze Leben außerhalb der Kirchenmauern [fördert]. Man muss und will sich mit den Lebensverhältnissen und Weltanschauungen derer befassen, zu denen man sich gesandt sieht, und wenn es gut geht, geschieht das mit Respekt.⁷⁸ Diese missional-kontextuelle Kompetenz tragen fxC in Bemühungen um eine urbane Kirchen- und Gemeindeentwicklung ein.

Damit verbinden fxC verschiedenste ekklesiale Fähigkeiten, welche angesichts sozialer Segregation benötigt werden: Sie sind kontextsensibel und entspringen einer intensiven Wahrnehmung des Sozialraums mit seinen sozioökonomischen und soziokulturellen Herausforderungen. Sie fragen zudem, welchen spezifischen Beitrag einer integralen Kommunikation des Evangeliums sie in Wort und Tat leisten können. Sie investieren in die Beziehungen und Kontakte mit den Menschen des Sozialraums und erhöhen somit die soziale Reichweite der Kirche und fördern die Entstehung vertrauensvoller Beziehungen, welche wiederum die Voraussetzung sind, um mit Menschen über persönliche Themen wie soziale Not und Existenzängste, Verdrängung und Ausgrenzung, aber auch Hoffnung und Glauben zu sprechen. Wenn all diese Schritte gegangen wurden und stets neu gegangen werden, kann eine neue Ausdrucksform von Kirche entstehen, welche dem Kontext insofern gerecht wird, als sie gemeinsam *mit* den Menschen und nicht *für* sie entwickelt worden ist. Die Entstehung einer fxC wird häufig als Reise beschrieben, was die prinzipielle Ergebnisoffenheit dieses gemeinsamen Weges zeigt, bei dem zu Beginn noch nicht feststeht, wo man am Ende hinauskommt.⁷⁹ Das hohe Maß an Fluidität und Flexibilität, verbunden mit Kontextualität, macht fxC zu einer sinnvollen Ergänzung anderer Formen urbaner Kirche und Gemeinde.

Aufgrund ihrer themen- oder anlassbezogenen Entwicklung eignen sich fxC in besonderem Maße dazu, Herausforderungen wie Verdrängung, mangelnde soziale Teilhabe, Benachteiligung, ungleiche Verteilung von Ressourcen sowie weitere, mit Segregation einhergehende Probleme zu benennen und ihnen zu begegnen. Dies können fxC natürlich nicht allein leisten, sondern sie bedürfen eines Netzwerks an Partner:innen in der Stadt und darüber hinaus. Dies umfasst sowohl kirchlich-diakonische als auch (kommunal-)politische und ökonomische Einrichtungen. Von ihrer

78 A.a.O., 199.

79 Vgl. M. MOYNAGH, *Church in Life. Innovation, Mission and Ecclesiology*, London 2017, 38–58, besonders 44–49.

Programmatik her sind fxC ausgesprochen gut dafür geeignet, die soziale Wirklichkeit eines Ortes/Viertels oder einer Guppe von Menschen mit den Ressourcen und Kräften des Evangeliums zu verbinden. Auf diese Weise können fxC dem Sozialraum das Evangelium und den Glauben an Jesus Christus als Quelle anbieten, um Perspektiven, Kräfte und Narrative zur Überwindung sozialer Trennung zu entdecken und eigene Erfahrungen der Überwindung sozialer Segregation zu machen.

5. Gespaltene Stadt – gespaltene Kirche?

Angesichts urbaner Segregation und einer daraus resultierenden kirchlichen Ausdifferenzierung warnen Peter Cornehl und Wolfgang Grünberg davor, dass in Fragen einer urbanen Kirchenentwicklung den Segregations-tendenzen „nicht unbedacht Folge geleistet wird.“⁸⁰ Folglich darf Kirchen- und Gemeindeentwicklung sich nicht unkritisch den Dynamiken urbaner Entwicklung unterwerfen und diese in das Leben der Gemeinden hinein verlängern. Zugleich gilt es, den Kontext ernst zu nehmen und sich – auch strukturell – auf ihn einzulassen. Dies ist ein schmaler Grat kirchentheoretischer Reflexion.

Eine hilfreiche Orientierung bieten Überlegungen Christian Grethleins, die er im Anschluss an ein liturgisches Dokument des Lutherischen Weltbundes⁸¹ hinsichtlich des Verhältnisses von Kirche und Kultur anstellt. Er stellt vier Dimensionen einer Kontextualisierung der Kommunikation des Evangeliums vor: 1. kulturübergreifend, 2. kontextuell, 3. kontrakulturell und 4. kulturell wechselwirksam.⁸²

1. Die kulturübergreifende Dimension benennt zentrale und kulturübergreifende Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens, die sich unabhängig von der konkreten Ausgestaltung des Glaubens finden und die Einheit der Christenheit darstellen. Dabei handelt es sich u.a. um Lektüre der Bibel, Gebet, Gottesdienst, Sakramente, Gemeinschaft und Diakonie.

80 CORNEHL / GRÜNBERG, Chancen der Ortsgemeinde, 292.

81 Vgl. LWF (STUDY TEAM ON WORSHIP AND CULTURE), Nairobi Statement on Worship and Culture. Contemporary Challenges and Opportunities, Genf 1996.

82 Vgl. GRETHLEIN, Praktische Theologie, 190–194 und DERS., Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin / Boston 2018, 41–45.

2. Die kontextuelle Dimension betont, dass eine gelingende Kommunikation des Evangeliums nur in Verbindung mit einer bestimmten Kultur geschehen kann und letztlich jede Form der Kommunikation kulturell geprägt ist.⁸³
3. Die kontrakulturelle (bzw. kulturkritische) Dimension folgt der theologischen Einsicht, dass keine Kultur vollkommen ist, sondern alles menschliche Tun von Sünde, d.h. von der Entfremdung von Gott, geprägt ist.⁸⁴ Deshalb beinhaltet kirchliches Handeln immer eine der Kultur gegenüber kritische (prophetische) Dimension.⁸⁵
4. Die kulturell-wechselwirksame Dimension sucht die Verbindung kirchlichen Lebens mit kulturellen Formen des jeweiligen Kontexts mit dem Ziel, dass neue Ausdrucksformen von Glauben und Kirche entstehen.

Keine der vier Dimensionen darf vernachlässigt werden, da sie sich ergänzen und wechselseitig ausbalancieren. Diese vierdimensionale Bestimmung von Kirche und Kultur eröffnet die Möglichkeit, sich auf den Kontext einzulassen, ohne sich im Kontext aufzulösen und diesen lediglich zu spiegeln. Diese vier Dimensionen stellen eine hilfreiche Heuristik zur Verfügung, um theologisch ausgewogen auf die Herausforderung sozialer Segregation in urbanen Räumen zu reagieren und dabei sowohl dem Kontext mit seinen spezifischen Potentialen und Problemen sowie dem Evangelium als Gottes *Zuspruch* und *Anspruch* (Barmer Theologische Erklärung These 2) gerecht zu werden. Eine am urbanen Sozialraum orientierte Kirchen- und Gemeindeentwicklung wird sich der spannungsvollen Aufgabe stellen, aus dem Glauben an das Evangelium heraus die sozialen Wirklichkeiten des Sozialraums kritisch-konstruktiv zu begleiten und somit einen spezifischen Beitrag zur Gestaltung des sozialen Miteinanders zu leisten, welcher sich aus den Quellen des Glaubens speist. In sehr grundsätzlicher Weise schreibt der australische Professor für European Languages/French Studies Christopher Watkin dazu:

83 Vgl. dazu auch L. NEWBIGIN, Das Evangelium in einer pluralistischen Gesellschaft, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2017, 166f.

84 Der Australier Christopher Watkin (Ass. Professor für European Languages/French Studies an der Monash-University, Melbourne) verweist auf das heuristische Potential für gesellschaftlich-kulturelles Engagement, welches dem biblischen Narrativ der Sünde innewohnt, vgl. CH. WATKIN, Biblical Critical Theory. How the Bible's Unfolding Story Makes Sense of Modern Life and Culture, Grand Rapids (Michigan) 2022, 107–177.

85 Vgl. dazu BEDFORD-STROHM, Öffentliche Kirche, 16.

One consequence of the emplotted biblical asymmetry of good and evil is that it positions Christians to be discerning cultural critics. Not that they always are, of course, but a deep understanding of the Bible's figures should predispose them to be so. Christians are culturally wary because they know that evil is real, that everyone is a sinner, that no one is beyond a stumble or a scandal, and that human beings are capable of some devious deceptions and horrific thoughts, words, and acts. Christians are also cultural optimists, however, because they know that no matter how grim and hopeless sin makes the world or how wretched sin makes an individual or a group, it does not define us at our deepest level, and it is an imposter that has no ultimate claim on anyone, whoever they may be and whatever they may have done. In short, Christians should be neither gullible nor cynical.⁸⁶

Ein derart ausgewogenes Verständnis menschlicher Ambivalenzen ermöglicht einem christlichen Engagement in der Stadt einen eigenständigen und spezifischen Blick auf die segregierenden Dynamiken und einen entsprechenden Umgang damit. Ein solches Verständnis schließt binäre Kategorisierungen bspw. in *Täter oder Opfer, individuelle Verantwortung oder staatliche Fürsorge, top-down oder bottom-up* etc. als unterkomplex und somit nicht wirklichkeitsadäquat aus. Da Dynamiken sozialer Segregation aus menschlichem Handeln resultieren, sind die mit Segregation verbundenen Entwicklungen selbst ebenfalls höchst ambivalent und zumeist nicht pauschal als nur positiv oder nur negativ zu bewerten. Eine entsprechend differenzierte Wahrnehmung, Beschreibung und Einschätzung von Segregationsprozessen sowie ein entsprechender Umgang damit sind folglich nötig.

In einem nachhaltigen Bemühen um den Sozialraum kommt kirchliches Handeln nicht umhin, sich auch strukturell auf die Ausdifferenzierung urbaner Wirklichkeiten einzulassen. Zugleich ist es seine Aufgabe, einen Gegenentwurf zu verkörpern bzw. Quellen für eine alternative soziale Wirklichkeit zu erschließen und das verbindende Potential der evangelischen Botschaft in den urbanen Kontext einzutragen. Der englische Theologe Michael Moynagh spricht von kirchlichen Ausdrucksformen, die sowohl „focused“ als auch „connected“ sind, d.h. die ausdifferenzierten und pluriformen christlichen Gemeinschaften sind einerseits kontextuell und kulturell fokussiert und stehen zugleich in enger Verbundenheit und

86 WATKIN, *Biblical Critical Theory*, 168f.

regelmäßigem Austausch mit anderen kirchlichen Ausdrucksformen der eigenen Konfession oder des weiteren Leibes Christi.⁸⁷ Sie verbinden somit die kontextuell-partikuläre soziale Realität mit den translokal-universalen Dynamiken des Evangeliums zur Einheit i.S.v. Gal 3,26–28: „Ihr seid alle Kinder Gottes, weil ihr durch den Glauben mit Christus Jesus verbunden seid. Denn ihr alle habt in der Taufe Christus angezogen. Und durch sie gehört ihr nun zu ihm. Es spielt keine Rolle mehr, ob ihr Juden seid oder Griechen, Sklaven oder freie Menschen, Männer oder Frauen. Denn durch eure Verbindung mit Christus Jesus seid ihr alle wie ein Mensch geworden.“ (BB)

Schließlich gilt es festzuhalten, dass die Einheit der Kirche ein Gegenstand des Glaubens ist, welcher in den verschiedenen Glaubensbekenntnissen bekannt wird (besonders im nicäno-konstantinopolitanischen Bekenntnis). Somit beschreibt Einheit ein Merkmal der verborgenen, geglaubten Kirche. Zudem ist Einheit eine eschatologische Hoffnung, auf welche sich die Christenheit zubewegt. Insofern ist die Einheit der Kirche stets ein Sein im Werden. Dies entbindet Christ:innen aber nicht davon, an die faktische (geistliche) Einheit der Kirche zu glauben und nach Zeichen dieser Einheit zu suchen und sie darzustellen⁸⁸ – besonders unter den Bedingungen kirchlicher Ausdifferenzierung angesichts sozialer Segregation.

6. *Pluriforme urbane Gemeindeentwicklung als ekklesiales Netzwerk regiolokaler Kirchenentwicklung*

Zur konkreten Ausgestaltung des Miteinanders von Quartiersgemeinden, Stadtkirchen und fxC kann die Figur der regiolokalen Kirchenentwicklung⁸⁹ – eine in Ansätzen bereits erprobte⁹⁰ Form kirchlicher Organisation

87 Vgl. M. MOYNAGH, *Church for Every Context. An Introduction to Theology and Practice*, London 2012, 171–180; 190–193.

88 Vgl. E. SCHLINK, *Schriften zu Ökumene und Bekenntnis*, Bd. 2: *Ökumenische Dogmatik*, mit einem Vorwort von WOLFHART PANNENBERG, hg. und mit einem Nachwort versehen von MICHAEL PLATHOW, Göttingen ³2005, 673–685 und Eiffler, *Kirche für die Stadt*, 248–250.

89 Vgl. HERBST / POMPE, *Vertrauen und Verantworten* und DIES., *Regiolokale Kirchenentwicklung. Wie Gemeinden vom Nebeneinander zum Miteinander kommen können*, Berlin ⁵2022.

90 Vgl. HERBST / POMPE, *Vertrauen und Verantworten*, 34–38; 84–96. Die Forschungsstelle „Missionale Kirchen- und Gemeindeentwicklung“ am Center for Empowerment Studies der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wird von 2024 bis 2027

in der Spannung von regionaler Planung und lokaler Ausgestaltung – Anregungen bieten. Regiolokale Kirchenentwicklung nutzt die Potenziale einer regionalen Perspektive, ohne diese gegen die lokale Ebene auszuspielen. Neben der theologischen Reflexion der Einheit in vielfältigen Ausdrucksformen bietet regiolokale Kirchenentwicklung vier grundsätzliche Haltungen (1. Freiwillige Kooperation, 2. Profilierung, 3. Ergänzung und 4. Solidarität)⁹¹ sowie Vorschläge für ein Netzwerk⁹² urbaner kirchlicher Vielfalt in Strukturen, Formen und Orten bei gleichzeitiger Einheit in Glauben, Sendung und Bemühen um die Menschen und ihre Kontexte.

Literatur

- BEDFORD-STROHM, HEINRICH, Öffentliche Kirche in den Herausforderungen der Zeit, *EvTh* 79 (1/2019), 9–16.
- BILS, SANDRA, Act local – learn global. Die internationale Dimension der Erprobungsräume, in: SCHLEGEL, THOMAS / JULIANE KLEEMANN, Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche, *midiKontur* 2, Leipzig ²2022, 401–407.
- BROWN, CALLUM G., The Death of Christian Britain. Understanding Secularisation 1800–2000, *Christianity and Society in the Modern World*, Abingdon ²2009.
- BUBMANN, PETER / KRISTIAN FECHTNER / BIRGIT WEYEL, ‚Gemeinde auf Zeit‘. Empirische Wahrnehmung punktuell-situativer Formen evangelischer Kirche und ihre sozialitätstheoretische Reflexion, in: BUBMANN, PETER / BIRGIT WEYEL (Hg.), *Kirchen- und Gemeindeforschung. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche*, Leipzig 2014, 132–144.

drei Kirchenkreise der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (Arnstadt-Ilmenau, Wittenberg und Bad Liebenwerda) im Rahmen einer wissenschaftlichen Begleitung als sog. Modellkirchenkreisen bei der Umstellung der eigenen Organisationsform in der Logik regiolokaler Kirchenentwicklung begleiten. Diese partizipative Praxisforschung (vgl. H. v. UNGER, *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*, Wiesbaden 2014) soll einerseits der Erprobung und Weiterentwicklung der Theorie regiolokaler Kirchenentwicklung und andererseits der Entwicklung innovativer und kontextadäquater Formen von Kirchen- und Gemeindeentwicklung dienen.

91 Vgl. HERBST / POMPE, *Regiolokale Kirchenentwicklung*, 29–32.

92 Zum Netzwerk vgl. M. ZIMMER, *Netzwerkforschung und Pastoraltheologie. Eine Diskursanalyse aus Sicht der Soziologie*, in: DIES. / M. SELLMANN / B. HUCHT, *Netzwerke in pastoralen Räumen. Wissenschaftliche Analysen – Fallstudien – Praktische Relevanz*, *Angewandte Pastoralforschung* 04, Würzburg 2017, 17–68. Mit M. Zimmer könnte sich dieses Netzwerk auf der Grenze bewegen zwischen a) einem sekundären Netzwerk privater Akteur:innen, welches gering organisiert und informell ist, und einem b) künstlichen, tertiären Netzwerk professioneller Akteure, welches als gemeinnütziges Netzwerk dem dritten Sektor (als Nonprofit-Sektor) angehört und eine anlassbezogene und raumbezogene Kooperation darstellt, vgl. a.a.O., 67 und EIFFLER, *Kirche für die Stadt*, 482–499.

- BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (BBSR) IM BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (BBR), Raumb Beobachtung.de, <https://bbsr-geo.dienste.de/raumb Beobachtung/> (Zugriff: 22.12.2023).
- CHURCH OF ENGLAND – HOUSE OF BISHOPS (WORKING PARTY ON CHURCH PLANTING), *Breaking New Ground. Church Planting in the Church of England*, London 1994.
- CORNEHL, PETER / WOLFGANG GRÜNBERG, Chancen der Ortsgemeinde, in: GRÜNBERG, WOLFGANG, *Die Sprache der Stadt. Skizzen zur Großstadtkirche*, Leipzig 2004, 279–297.
- CROFT, STEVEN, Gemeindepflanzung in der Anglikanischen Kirche. Von „Breaking New Ground“ (1994) zu „Mission-shaped Church“ (2004), in: BARTELS, MATTHIAS / MARTIN REPPENHAGEN (Hg.), *Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?*, BEGB 4, Neukirchen-Vlyun 2006, 86–95.
- DALFERTH, INGOLF U., Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie, Leipzig 2018.
- DANGSCHAT, JENS S. / ULRICH KÖPF / WOLFGANG GRÜNBERG, Art. Stadt, RGG⁴ 7 (2004), 1655–1663.
- EIFFLER, FELIX, *Kirche für die Stadt. Urbane Gemeindeentwicklung unter den Bedingungen urbaner Segregation* BEG 29, Göttingen 2020.
- EIFFLER, FELIX, *Kirche hier und jetzt. Wie Christen Gottes Mission treu sind und ihrem Kontext gerecht werden. Theorie und Praxis für Gemeinden und Gründer*, Holzgerlingen 2023.
- EIFFLER, FELIX, „Wir können’s auch weiterhin nicht lassen“. Künftige Forschung und Lehre zu Evangelisation & Gemeindeentwicklung, in: DERS. / DAVID REISSMANN, „Wir können’s ja nicht lassen...“. Vitalität als Kennzeichen einer Kirche der Sendung, Mission und Kontext 1, Leipzig 2023, 165–175.
- EVANGELISCHE ARBEITSSTELLE FÜR MISSIONARISCHE KIRCHENENTWICKLUNG UND DIAKONISCHE PROFILBILDUNG (MIDI) / EVANGELISCHES WERK FÜR DIAKONIE UND ENTWICKLUNG E.V., WIR & HIER Toolbox, <https://www.mi-di.de/wir-hier> (Zugriff: 20.11.2023).
- FAIX, TOBIAS / JOHANNES REIMER (Hg.), *Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde*, Transformationsstudien 3, Marburg 2012.
- FOUCAULT, MICHEL, *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*. Zweisprachige Ausgabe, übers. von MICHAEL BISCHOFF, Stw 2071, Berlin ³2017.
- FRESH EXPRESSIONS, fx, <https://freshexpressions.org.uk/> (Zugriff: 21.12.2023).
- FRESH X-NETZWERK E.V., fx, <https://freshexpressions.de/> (Zugriff: 21.12.2023).
- FRIEDRICHS, JÜRGEN, Gentrification. Forschungsgegenstand und methodologische Probleme, in: DERS. / ROBERT KECSKES (Hg.), *Gentrification. Theorie und Forschungsergebnisse*, Opladen 1996, 13–40.
- GOODHEW, DAVID / ANDREW ROBERTS / MICHAEL VOLLAND, *Fresh! An Introduction to Fresh Expressions of Church and Pioneer Ministry*, London 2012.
- GRETHLEIN, CHRISTIAN, *Praktische Theologie*, Berlin ²2016.

- GRETHLEIN, CHRISTIAN, Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin / Boston 2018.
- GUDER, DARRELL L. (Hg.), Missional Church. A Vision for the Sending of the Church in North America, The Gospel and Our Culture Series, Grand Rapids (Michigan) / Cambridge (UK) 1998.
- HÄUSSERMANN, HARTMUT / WALTER SIEBEL, Stadtsoziologie. Eine Einführung, Frankfurt a.M. 2004.
- HÄUSSERMANN, HARTMUT / DIETER LÄPPLÉ / WALTER SIEBEL, Stadtpolitik, Edition Suhrkamp 2512, Frankfurt a.M. 2008.
- HÄUSSERMANN, HARTMUT / MARTIN KRONAUER, Räumliche Segregation und innerstädtisches Ghetto, in: STICHWEH, RUDOLF / PAUL WINDOLF (Hg.), Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit, Wiesbaden 2009, 157–173.
- HELBIG, MARCEL / STEFANIE JÄHNEN, Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten, WZB Discussion Paper P 2018–001, Berlin 2018.
- HERBST, MICHAEL, Mission bringt Gemeinde in Form. Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext. Deutsche Ausgabe, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2006.
- HERBST, MICHAEL, beziehungsweise. Grundlagen und Praxisfelder evangelischer Seelsorge, Neukirchen-Vluyn 2013.
- HERBST, MICHAEL, „Weil Gott es nicht lassen kann...“. Missio Dei als Leitbegriff der Praktischen Theologie?, in: EIFFLER, FELIX / DAVID REISSMANN, „Wir können's ja nicht lassen...“. Vitalität als Kennzeichen einer Kirche der Sendung, Mission und Kontext 1, Leipzig 2023, 187–206.
- HERBST, MICHAEL / HANS-HERMANN POMPE, Regiolokale Kirchenentwicklung. Wie Gemeinden vom Nebeneinander zum Miteinander kommen können, Berlin 2022.
- HERBST, MICHAEL / HANS-HERMANN POMPE, Vertrauen und Verantworten. Regiolokale Kirchenentwicklung II: Umsetzung, Praxis und Erfahrungen, Berlin 2023.
- HÖRING, PATRIK C. / FELIX EIFFLER, Art. Fresh Expressions of Church, Das wissenschaftlich-religionspädagogische Lexikon im Internet (WiReLex) (2021), <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/200887/> (Zugriff: 22.12.2023).
- LANGE, ERNST, Edition Ernst Lange, Bd. 2: Kirche für die Welt. Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns, hg. und eingeleitet von RÜDIGER SCHLOZ, Lese-Zeichen, München 1981.
- LEES, LORETTA, Super-gentrification. The Case of Brooklyn Heights, New York City, Urban Studies 40 (12/2003), 2487–2509.
- LINGS, GEORGE, A History of Fresh Expressions and Church Planting in the Church of England, in: GOODHEW, DAVID (Hg.), Church Growth in Britain. 1980 to the Present, Ashgate Contemporary Ecclesiology, Farnham 2012, 161–178.
- LINGS, GEORGE, „Mixed Economy“ aus Parochien und „Fresh Expressions of Church“. Zur Entstehung und Entwicklung der Vorstellung von „mixed economy“ in der Anglikanischen Kirche Englands seit 2004, ins Deutsche übers. von EBERHARD HAUSCHILDT, PTh 109 (1/2020), 19–50.

- LÖW, MARTINA, Stadt- und Raumsoziologie, in: KNEER, GEORG / MARKUS SCHROER (Hg.), Handbuch Spezielle Soziologien, Wiesbaden 2010, 605–622.
- LÖWE, FRANK W., Das Problem der Citykirchen unter dem Aspekt der urbanen Gemeindestruktur. Eine praktisch-theologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung von Berlin, Münster 1999.
- LWF (STUDY TEAM ON WORSHIP AND CULTURE), Nairobi Statement on Worship and Culture. Contemporary Challenges and Opportunities, Genf 1996.
- MARTH, JULIA / KURT SALENTIN, Segregation, in: ENDRUWEIT, GÜNTER / GISELA TROMMSDORFF / NICOLE BURZAN (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, Konstanz / München ³2014, 420–422.
- MOLTMANN, JÜRGEN, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975.
- MOOT COMMUNITY, Moot. St Mary Aldermary, <https://www.stmaryaldermary.com> (Zugriff: 9.1.2024).
- MOYNAGH, MICHAEL, Church for Every Context. An Introduction to Theology and Practice, London 2012.
- MOYNAGH, MICHAEL, Church in Life. Innovation, Mission and Ecclesiology, London 2017.
- MÜLLER, SABRINA, Fresh Expressions of Church. Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung, Diss. Universität Zürich, Zürich 2016.
- NEEF, RAINER, Quartiersleben und soziale Klassen, in: HERMANN, HEIKE / CARSTEN KELLER / RAINER NEEF / RENATE RUHNE (Hg.), Die Besonderheit des Städtischen. Entwicklungslinien der Stadt(soziologie), Stadt, Raum und Gesellschaft, Wiesbaden 2011, 235–264.
- NETZWERK CITYKIRCHENPROJEKTE E.V., Netzwerk Citykirchenprojekte, <https://www.citykirchenprojekte.de/> (Zugriff: 20.12.2023).
- NEWBIGIN, LESSLIE, Das Evangelium in einer pluralistischen Gesellschaft, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2017.
- PHILIPP, ALEXANDER, Klassische Gemeindegründung – Ein Handlungsinstrument für Kirchen in Transformationsprozessen? Eine explorative Studie zur Gemeindegründungsszene in der Church of England mit Überlegungen zu einem Transfer in den deutschen landeskirchlichen Kontext, BEG 33, Göttingen 2023.
- POHL-PATALONG, UTA, Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell, Habil. Universität Bonn, Göttingen 2003.
- POMPE, HANS-HERMANN / PATRICK TODJERAS / CARLA J. WITT (Hg.) Fresh X – Frisch. Neu. Innovativ. Und es ist Kirche, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2016.
- SCHÄFERS, BERNHARD, Stadtsoziologie. Stadtentwicklung und Theorien – Grundlagen und Praxisfelder, Wiesbaden ²2010.
- SCHLEGEL, THOMAS, Nachgezeichnet. Innere und äußere Wegmarken des EKM-Prozesses, in: DERS. / JULIANE KLEEMANN (Hg.), Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche, *midikontur* 2, Leipzig ²2022, 76–98.

- SCHLINK, EDMUND, Schriften zu Ökumene und Bekenntnis, Bd. 2: Ökumenische Dogmatik, mit einem Vorwort von WOLFHART PANNENBERG, hg. und mit einem Nachwort versehen von MICHAEL PLATHOW, Göttingen ³2005.
- SCHNUR, OLAF, Quartiersforschung im Überblick. Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven, in: DERS. (Hg.), Quartiersforschung. Zwischen Theorie und Praxis, Wiesbaden ²2014, 19–54.
- SCHNUR, OLAF, Quartier als Schlüsselbegriff, in: BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (Hg.), Stadt gemeinsam gestalten. Neue Modelle der Koproduktion im Quartier, Bonn 2021, 13–17.
- SPATSHECK, CHRISTIAN / KARIN WOLF-OSTERMANN, Sozialraumanalysen. Ein Arbeitsbuch für soziale, gesundheits- und bildungsbezogene Dienste, Opladen / Toronto 2016.
- Statista: Politik und Gesellschaft: Statistik-Report zur Geographie in Deutschland, Hamburg 2024.
- STORRAR, WILLIAM, From Injury to Invitation: The Evangelical Conditions for Dialogue in Post-Modern Europe, in: REPPENHAGEN, MARTIN (Hg.), Kirche zwischen postmoderner Kultur und Evangelium, BEG 15, Neukirchen-Vluyn 2010, 132–149.
- SWIATKOWSKI, MICHAEL / KLAUS NELISSEN / MATTHIAS SELLMANN / MARIUS STELZER / RUPERT KÖNIG, SilentMOD. Multisensorische Erfahrung im Kölner Dom, Köln 2017.
- TAPPERT, SIMONE / MATTHIAS DRILLING / OLAF SCHNUR, Nachbarschaft als lokales Potenzial städtischer Entwicklung. Konstitutionsbedingungen, Bedeutungen und Möglichkeiten der Verstetigung, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (3/2020), 157–162.
- THE ARCHBISHOP'S COUNCIL, mission-shaped church. church planting and fresh expressions of church in a changing context, London 2004.
- THE CHURCH COMMISSIONERS FOR ENGLAND, From Anecdote to Evidence, London 2014.
- UNGER, HELLA VON, Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis, Wiesbaden 2014.
- WATKIN, CHRISTOPHER, Biblical Critical Theory. How the Bible's Unfolding Story Makes Sense of Modern Life and Culture, Grand Rapids (Michigan) 2022.
- ZIMMER, MIRIAM, Netzwerkforschung und Pastoraltheologie. Eine Diskursanalyse aus Sicht der Soziologie, in: DIES. / MATTHIAS SELLMANN / BARBARA HUCHT, Netzwerke in pastoralen Räumen. Wissenschaftliche Analysen – Fallstudien – Praktische Relevanz, Angewandte Pastoralforschung 04, Würzburg 2017, 17–68.

